

Predigt 29. So JK A 2026 1 Thess 1,1-5b / Mt 22,15-21 Jes 45,4-6

Liebe Mitchristen,

die Frage Steuern – damals wie heute ein heißes Eisen. Die aktuelle Diskussion um die Zuckersteuer, die Tabaksteuer und auch die Höhe der Erbschaftssteuer wird sehr kontrovers geführt. Gerade eben ist im Sinne einer umfassenden Transparenz der Finanzbericht unseres Erzbistums für das Jahr 2025 herausgekommen, den jeder Interessierte im Internet oder auch im Pfarrbüro einsehen kann. Auf 120 Seiten wird ausführlich offengelegt und erklärt, was mit den Kirchensteuermitteln finanziert wird, wie es um die Finanzkraft des Erzbistums aktuell bestellt ist, und wie die Prognosen für die nächsten Jahre aussehen. Der Finanzbericht für 2025 wurde als zufriedenstellend beschrieben, aber langfristig wird wegen dem Rückgang der Mitgliederzahlen, der wirtschaftliche Allgemeinentwicklung und der Kostensteigerungen im allgemeinen mit einem Rückgang der Finanzkraft gerechnet.

Aber eine Predigt ist nicht der Ort, hier in *medias res* zu gehen. Darum gehen wir wieder zurück ins Evangelium. Die Frage, ob man als Jude dem römischen Kaiser, einem Heiden, Steuern zahlen musste, sollte, durfte, wurde eben auch ganz unterschiedlich beantwortet. Die Frage nach der Steuerzahlung wird vermutlich nahe dem Tempelvorhof, quasi auf geheiligtem Boden, verhandelt. Durch eine scheinheilige, süffisante und schmeichelnde Frage seiner Gegner soll dem *Wahrheitslehrer* Jesus eine Schlinge gelegt, soll er in eine Falle gelockt werden. Da sind auf der einen Seite die Befürworter der Steuern – die Sadduzäer und sogenannten Herodianer, die Anhänger des Herodes – quasi *realpolitische Steuerfreunde*, die nicht selten mit der Besatzungsmacht kollaborierten und davon selbst profitierten. Wir erinnern den Zöllner Zachäus. Auf der anderen Seite stehen die strikten Gegner der Steuerzahlung an den Kaiser, die Pharisäer und Zeloten, die sogenannte Thorapartei – die sich weigern, den heidnischen Kaiser als oberste Autorität anzuerkennen, weil alleine Gott selbst der wahre König von Israel ist. Darum rufen sie auch zum Steuerboykott auf. Sagt er *Ja, es ist erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen*, dann hat er die Zeloten und Pharisäer gegen sich, und er kann der Untreue gegenüber den Geboten der Thora angeklagt werden – sagt er *nein*, dann können ihn die Anhänger des Herodes bei den Römern wegen Hochverrates und Aufruhr gegen den Kaiser anklagen. So unterschiedlich diese beiden Parteien auch sind, hier sind sie darin einig: sie wollen diesen Jesus fertig machen, überführen und ausschalten. Wie er auch

antwortet: es kann gegen ihn verwertet werden. Aber wer Jesus Fragen stellt, geht ein Risiko ein. Denn er bekommt nicht die Antwort, die er erwartet, und die er sich im Grunde auch selbst geben kann. Wer des Kaisers Geld benutzt, das er in der Tasche trägt, und damit Geschäfte macht, muss hat auch Steuern zu zahlen. Aber wer Jesus fragt, bekommt unendlich mehr zu hören, als wir wissen wollten. Antworten, die uns, wie damals die überraschten Fallensteller zum Schweigen bringen und nachdenklich machen. Er überrascht mit einer Gegenfrage: *Wessen Bild trägt diese Münze?* Und die Fragesteller müssen sich die Antwort selber geben. Die Gegner ziehen sich zurück. Die nachfolgende Aufforderung und Antwort Jesu aber hebt die Frage noch einmal auf eine ganz neue Ebene und bringt einen ganz anderen ins Spiel: *So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört., und Gott, was Gott gehört.*

Liebe Mitchristen, wer oder was trägt das Bild Gottes? Wer oder was gehört Gott? Die Antwort ist radikal und befreiend zugleich: Wir Menschen gehören zu Gott. Ja – wir gehören Gott! Wir gehören weder uns selbst, noch unseren Eltern oder unseren Liebsten und auch nicht unserem Staat. Ich gehöre zu Gott! Im Schöpfungsbericht heißt es: *Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als sein Ebenbild erschuf er ihn – nach seinem Bild und Gleichnis.* Als seine Geschöpfe tragen wir nicht nur sein Bild, sondern wir **sind** sein Bild – sein Abbild - hier und heute in der Welt. Erinnern wir uns an unsere Taufe, an unsere Firmung, in der Gott uns seinen Stempel, sein Siegel eingepreßt hat kraft des Heiligen Geistes: das Prägemerkmale seiner Liebe! Ein unauslöschliches Merkmal – den sogenannte *Character indelebilis* – von Gott unendlich geliebt und angenommen und mit einer unverlierbaren Würde ausgestattet zu sein. Und diese Würde hat übrigens jeder Mensch – auch der, der nicht getauft ist. Doch in der Taufe sind wir Christen uns dieser Würde inne geworden – und das ruft gerade uns Christinnen und Christen auf, entschieden Verantwortung dafür zu übernehmen, und alles dafür zu tun, dass diese Würde geachtet wird. Und das gilt übrigens auch für die ganze Schöpfung, denn auch sie ist ein Abbild des Schöpfers selbst. Gefragt, was uns im Leben ganz wichtig geworden ist, sagen wir gerne: *Ja! Das hat mich ganz besonders geprägt.: meine Kindheit – meine Familie – gute Freunde und Freundinnen – mein Beruf -manchmal heißt es auch... meine Gemeinde, in der ich den Glauben erlebt habe.* Und dann denke ich, welche Verantwortung und Chance zugleich uns als Seelsorgern zukommt, für eine positive Glaubensgeschichte eines Menschen mit zu sorgen.

Wenn eine Münze im Alltagsgeschäft ihre Prägung verliert, blank, abgenutzt und unleserlich wird, und die Kontur verloren hat, dann kann es passieren, dass der ein oder andere sie für wertlos erklärt. Das kann auch immer wieder mit unserer christlichen Prägung passieren. Können unsere Mitmenschen an unseren Worten und Taten ablesen, dass wir zu Christus gehören, von seiner Liebe geprägt sind – von seiner Güte, Menschenfreundlichkeit, von Gottvertrauen und der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität? Jesu Leben, Sterben und Auferstehen soll mich vor allem prägen. Das ist die andere Seite, die wichtigere Seite der Medaille. Gott geben, was Gottes ist, heißt, ihm nicht dies oder das geben, sondern sich selbst. Die ganze Kraft meiner Gedanken und Gefühle, meiner Talente und meiner Fähigkeiten. Die ganze Kraft meiner Liebe, meines Glaubens und meiner Hoffnung, wie Paulus sie gerade in der Lesung beschrieben hat. Immer dann, wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln, gehen wir sozusagen in eine Prägeanstalt der Liebe, und lassen uns durch Wort und Sakrament das Bild des menschenfreundlichen Gottes neu und tief einprägen in Herz und Verstand. Dann können die, die uns begegnen, wieder besser ablesen an uns, was unser Kapital ist: das Vertrauen, in Gottes Hand gehalten zu sein – wie eine Münze in der Hand.

Bernd Kemmerling, Pfr.